

Die landschaftliche Schönheit und ihre Erhaltung

Autor(en): **Amberg, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **1 (1915)**

Heft 31

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535298>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 22. Jahrgang.

Schriftleiter des Wochenblattes:

Dr. P. Veit Gadiant, Stans

Dr. Josef Scheuber, Schwyz

Dr. H. P. Baum, Baden

Beilagen zur Schweizer-Schule:

Volksschule, 24 Nummern

Mittelschule, 16 Nummern

Die Lehrerin, 12 Nummern

Geschäftsstelle der „Schweizer-Schule“: Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

Inhalt: Die landschaftliche Schönheit und ihre Erhaltung. — Erziehung und Sittlichkeit. — Alte Seelenlehre und moderne Psychologie. — Aus unsern Schulberichten. — Lehrerzimmer. — Licht und Schatten. — Lehrer-Exerzitien. — Reise-Legitimationskarten. — Inserate. —
Beilage: Mittelschule Nr. 5 (philologisch-historische Ausgabe).

Die landschaftliche Schönheit und ihre Erhaltung.

H. Amberg, Kurat in Sursee.

Das Wort „Naturverschönerung“ klingt wirklich eigentümlich, wenn nicht widersinnig. Denn die Natur als solche läßt sich durch fremde Einflüsse nicht verschönern. Was die Natur uns bietet, ist schön, weil und wie sie es uns bietet. Sagt doch schon der Dichter: „Schön ist's überall, wohin der Mensch nicht kommt mit seiner Dual.“ Deshalb wird z. B. durch Verschönerungsvereine die Natur an und für sich nicht verschönert. Die Tätigkeit der Genannten besteht fast immer darin, Bänke aufzustellen, Wege anzulegen oder zu markieren, einen Aussichtsturm zu errichten usw., was alles die Schönheit der Natur nicht heben, wohl aber sie oft beeinträchtigen kann. Müssen ja bequemen, trockenen Uferwegen die lieblich geschlängelten Linien eines Bächleins weichen, urwüchsiges Buschwerk wird beseitigt, damit man Licht oder Schatten erhält; überdies verderben schwerfällige, kahle Badhütten das malerische Strandbild eines Sees, grell gestrichene Ruhesitze heben sich aufdringlich und störend von der erquickenden Harmonie der sie umgebenden Naturfarben ab; steife, ungeeignete Wegweiser verunzieren lauschige Waldpfade; an Stelle stimmungsvoller, alter, verwetterter Holzzäune werden abgeschmackte, moderne Stacheldrähte gespannt. Daß somit von einer immer weiter um sich greifenden Vernüchterung des Landschaftsbildes gesprochen werden muß, ist eine Tatsache, gegen die kein wahrer Naturfreund die Augen verschließen darf.

So manche Idylle ist endgültig verschwunden deshalb, weil die poesielose Maschine die wertvolle Arbeit menschlicher Hände verdrängt und vertrieben hat. Seitdem man die Landwirtschaft „rationell“ betreibt und der Dampfpflug die Acker-

scholle umwälzt, ein Säeapparat die befruchtenden Körner austreut, der Heuwendler anstatt gebräunter Arme rasselnd das geschnittene Gras herumwirft und das Flußwasser in den Banden einer künstlerischen Regulierung dahinfließt, hat die ursprünglichste und natürlichste Beschäftigung des Menschen viel von ihrem eigenartigen Zauber verloren. Etwas vom Schlimmern ist hingegen das Fällen so manches prächtigen Baumes, der schlanken malerischen Pappeln, der die Höhen schmückenden und ihnen einen unbezahlbaren Reiz verleihenden Eschen, Buchen und Tannen. Dieder gehört das Ausreuten der Obstbäume an den Landstraßen, sowie der den traulichen Dorfbrunnen überschattenden Linden. Und was erst der furchtbar entfesselte Krieg vernichtet, darüber will ich lieber schweigen.

Geht die Maschine, die Signatur unseres Zeitalters, auch unerbittlich ihren nivellierenden Gang weiter, so ließe sich diesbezüglich doch vieles bei gutem Willen und einigem ästhetischen Verständnisse erhalten oder verhüten. Da hätten die Verwaltungsbehörden von Stadt- und Landgemeinden gewiß ein höchst dankbares Feld zur Bebauung, Pflege und Beschützung. Aber, aber

Vielfach, zumal in der Nähe sich ausdehnender Großstädte wird der Landschaft außerdem Eintrag getan, daß man Neues und Häßliches zugleich in deren Rahmen hineinträgt. Für die materiell Gesinnten kommen eben in erster Linie der Vorteil, und hernach, oder auch gar nicht der Genuß an einem den Heimatsinn fördernden, denselben hebenden Werke in Betracht. Und doch ließe sich beides sehr oft und ganz gut miteinander vereinigen.

Falsch ist es freilich, des Menschen Taten in unserer Frage zum vorneherein und ohne weiteres zu verwerfen. Häufig verleiht ja gerade er, der Erdenbewohner, der Natur erst den charakteristischen Zug. Wer möchte, um bloß dieses zu erwähnen, die rauschenden Windmühlenflügel auf einsamer Heideerhöhung, das klappernde Mühlrad im romantischen Gebirgstale missen! Von jeher nämlich sind wir vernünftige Wesen mit unserer Umgebung verwachsen gewesen. Nur darauf kommt es jetzt an, daß diese Unternehmungen nicht in argem Gegensatz zu der vom Schöpfer hervorgebrachten Welt stehen. Der Egoismus ist daher so lange zu bekämpfen, bis er sich dem fügt, was das Schönheitsgefühl der Gesamtheit fordern darf in ihrem Bestreben, den heimischen Boden zu schützen und ihm die Liebe der Bewohner zu erhalten. Ebenso verpflichtete der Staat seine Bautechniker, daß sie bei Erstellung von Anlagen dieser oder jener Art das die Natur Verunzierende vermeiden, und mag es sich dabei nur um ein Bahnwärterhäuschen, um eine Försterwohnung, um die Hütte eines Waldarbeiters handeln.

Die Dorfgemeinde hinwiederum dringe und achte darauf, die traditionellen, vielleicht auch geschichtlichen Bilder ihrer Ansiedlungen so gut als möglich vor der Zerstörung zu bewahren. Es geschieht das durch unauffällige Reparaturen, welche das künstlerische wie das naturwissenschaftliche Moment vor dem Untergange retten und der Vergessenheit entreißen. Denn vollständige Neuerung ist hier beinahe regelmäßig gleichbedeutend mit Entweihung des Alten. So möge die Bürgerstamme ihren bisherigen, gewohnten und bekannten Friedhof mit seinem einfachen schmucken Kirchlein belassen. Der Epheu grüne um das noch nicht zerfallene, im Gegenteil gut erhaltene Gemäuer weiter, und die jeder geraden modernen Linie gegnerischen,

behäbigen Bauernhäuser einer längst verflossenen Zeit träumen am passend gewählten Standorte fort! Ist jedoch dem Neuen durchaus nicht zu entfliehen, so suche man ihm wenigstens seine ehemalige Gestalt nicht ganz und gar zu nehmen. Der kahle Zaun entbehre nicht des blühenden Fliederstrauches, das Bachesufer umsäumen die vielsagenden Weiden, um die hölzerne Laube ergieße die wildbrankende Rebe mit der im Herbst so unvergleichlich leuchtenden Farbenpracht ihren Zauber. Der steinernen, melancholischen Wirtskaserne durch bunten Blumenflor ein gefälligeres Aeußeres zu verleihen, hat in unsern Tagen sogar der Großstadtbewohner angefangen und gelernt.

Auch außerhalb der Dörfer, in ihrer nächsten Umgebung, könnte man manches tun und der zunehmenden Verunschönerung der Landschaft entgegenarbeiten. Dede, schattenlose Feldwege würden ihren Schrecken verlieren, wollte man sie auf der Sonnenseite mit Eschen, Erlen, Birken bepflanzen; Baumriesen könnten geschont werden, wenn man bei Anlage von Straßen sie nicht mutwillig beschädigte oder um ein kleines Stück Terrain umginge. Ein besonderes Augenmerk ist zu richten auf Brücken, die zu den stimmungsvollsten Bauten in einer Landschaft gehören und an denen die praktische Neuzeit sich sehr oft schwer verfehlt. Ueberbrückungen malerischer Bäche mittelst grellroter Ziegelsteine oder kalt und trostlos wirkender eiserner Stege sind in der That ein Greuel. Wo man nicht zur viel angestaunten Holzbrücke zurückkehren kann oder will, möchte man doch Natursteine als Baumaterial verwenden, welche in schöner, ungezwungener Weise den Uebergang von Ufer zu Ufer vermitteln und die nicht, weil kein häßlicher Vordergrund, den Blick auf- oder abwärts des Wasserlaufes beeinträchtigen und verderben. In diesem Sinne ist das Beispiel der Franzosen zu empfehlen, die, um einem mangelnden Verständnisse entgegenzukommen, wertvolle und bedrohte Punkte der Natur in öffentlichen Verzeichnissen nachhaft machen. An der Hand derartiger Listen schon in den Schulen die Augen der Kinder zu schärfen und für das Schöne zu begeistern, dürfte von großem Nutzen sein.

Erziehung und Sittlichkeit.

Von Dr. P. Gregor Koch.

(Schluß.)

Man ist nach langer, rauhgartiger Einseitigkeit durch bittere Erfahrungen dazu gekommen, einzusehen, daß Wissen wohl notwendig und wertvoll, aber keineswegs Hauptsache ist. Aufklärung schätzt man, aber man merkt wieder, daß sie den rechten Leuten zur rechten Zeit und in rechter Weise zu geben ist. Der Belehrungsgedanke über Geschlechtliches hat in solcher Fassung seine Berechtigung, aber nie und nimmer jene Art von Aufhellung und Einführung, die weder auf Geist und Seele, noch auf wahre Natur des Kindes, noch auf wirkliches Bedürfnis, noch auf Ernst und Zartfönn achtet.

Wir nehmen nicht alles in Schutz, was auch schon oft Verkehrtes und Dummes und darum Schädliches getan oder vernachlässigt wurde. Wir anerkennen